

Burkhard Liebsch

„Ich empöre mich, also sind wir“?

Zur fragwürdigen Politisierbarkeit einer ‚rebellischen‘ Energie – mit Blick auf Albert Camus’ *Der Mensch in der Revolte*.¹

Ich will nicht *ich*, ich will *wir* sein.

Michail Bakunin²

Gefährlich ist nur das *unterdrückte* Wort,
das verachtete rächt sich [...].

Ludwig Börne³

1. Hiobs Erbe

Wie die Hiob-Fabel beweist, ist Empörung ein uralter und radikaler, aber auch zweischneidiger Affekt, der schließlich alles und jeden in Mitleidenschaft ziehen kann. Entzündet er sich zunächst an der Bitternis durch nichts zu rechtfertigender Gewalt, mag dieser Affekt seinerseits als gerechtfertigt erscheinen. Weitert er sich aber auf alle Lebensbedingungen aus, denen man selbst und jeder Andere wehrlos ausgeliefert ist, kann er in eine Auflehnung gegen die Natur, die Geschichte und das Sein als Inbegriffe dieser Bedingungen selbst münden, die unterschiedslos jeden zum Untergang bestimmen, Gerechte wie Ungerechte, Schuldige wie vollkommen Unschuldige, Täter wie Opfer und alle, deren Schicksal sich mit Hilfe derart grober Dichotomien nicht begreifen lässt.⁴ Der Fall Hiob beweist allerdings auch, warum solche, letztlich ‚metaphysische‘ Auflehnung von Anfang an im Verdacht unendlicher Selbstgerechtigkeit steht. Mag Hiob auch stellvertretend für Andere protestieren, um „der Ungerechtigkeit den Prozeß“ zu machen, wie Ernst Bloch meint⁵, läuft er doch Gefahr, sich selbstgerecht zum absoluten Richter dieses Verfahrens aufzuwerfen. Im Wissen um die entsprechenden Anmaßungen utopischer Projekte, die in der Moderne zutage getreten sind, plädiert Bloch (wenn ich ihn richtig verstanden habe) gleichwohl für eine gerade *nicht selbstgerechte* Empörung, die zur Hoffnung auf ein „neues Sein“ Anlass gebe, und zwar für alle „Erniedrigten und Beleidigten“, wie man mit Fjodor Dostojewski sagen könnte.

Demgegenüber erleben wir gegenwärtig eine Renaissance politischer Affekte, von denen man behauptet, sie machten geradezu die ‚thymotische‘ Vitalität des Politischen aus – ohne dabei allerdings deren fragwürdige Selbstgerechtigkeit zu bedenken. So hat es den Anschein, als genüge es bereits, sich beleidigt zu fühlen, um Grund zu politischer Empörung zu haben – sei es in der Form von *riots*, also Krawallen, wie sie 2005 in Paris, 2011 in London und 2017 in Hamburg zu beobachten waren, sei es in der Form von *émeutes*, die in eine veritable Rebellion, Revolte oder Revolution münden können. Mehr noch: nicht selten wird ‚das Volk‘ (oder die „99%“, die Subalternen, die Prekären oder eine globale *multitude*) dazu aufgefordert, sich zu empören, offenbar mit der Aussicht, die Energien dieses Affekts wie Wasser auf die eigenen politischen Mühlen leiten zu können. So hofft man, mit Hilfe einer notfalls auch herbeigerebeten Empörung selbst politisch überleben und Karriere machen zu können. Offenbar hat man erkannt, dass man sich im Rekurs auf die ‚thymotische‘, bei Bedarf eigens anzuheizende Vitalität des Politischen seiner eigenen politischen Existenz versichern kann⁶, wobei es manchen gleichgültig zu sein scheint, ob es sich jeweils um bloßen Zorn, um choleriche Wut oder um berechnete Empörung handelt.⁷

Letzteres hatte Albert Camus im Sinn, als er einem Sklaven die rebellischen Worte in den Mund legte: „ich empöre mich, also sind wir“.⁸ Dabei ging es ihm gerade nicht um die Nobilitierung eines *prä-politischen* Beleidigtseins, bloßer Wut oder selbstgerechten Zorns, sondern um die Frage *originärer Politisierbarkeit* dieser Affekte – allerdings vor dem Hintergrund einer metaphysischen, insofern zugleich *transpolitischen* Revolte gegen die Auslieferung aller Menschen an gewaltsame Lebensbedingungen, die kein utopisches Projekt je aufzuheben vermag, wie er glaubte. So hoffte er, rebellische Energien politisch fruchtbar zu machen, die noch für Thomas Hobbes nur auf die „Erneuerung“ eines vorpolitischen Kriegszustands hinauslaufen konnten, der seit je her und von Natur aus zwischen den Menschen zu herrschen schien.⁹

Im Folgenden geht es mir demgegenüber genau darum: unter welchen Bedingungen die politische Fruchtbarkeit speziell der Empörung denkbar ist – vorausgesetzt, dieser Affekt kann nicht *eo ipso* als politischer gelten, sondern muss *eigens politisiert* werden; und zwar in *nicht selbstgerechter* Art und Weise und so, dass dabei nicht in Aussicht gestellt wird, das Empörende als solches werde sich eines Tages ganz und gar aus der Welt schaffen lassen. Das wäre schlechte Utopie – so wie selbstgerechte